5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachrichstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachrichstraße; für Redaktion: Böldergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218, Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 18 — Halle a. S., Mittwoch den 9. September — 1914

Die Entscheidungsschlacht um Paris!

Berlin, 9. September. (W. T. B.) Nach einer Rotterdamer Meldung des „B. T." aus Paris tobt gegenwärtig bei Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung nahm. Auch die englischen Truppen hätten sich bei dem Angriff auf die deutschen Armeen beteiligt. Nach dem „Messagero" sei die große Schlacht, von der die französische Regierung Mitteilung mache, südöstlich von Paris im Gange. Aus dieser Richtung werde in der Hauptstadt Geschützfeuer vernommen.

Eine andere Meldung besagt, eine Schlacht sei im Gange auf der Linie Auteuil—Meaux—Sezanne—Vitry.

Glänzender Sieg der schlesischen Landwehr über die Russen!

Breslau, 9. September. (W. T. B.) Die Schles. Ztg. meldet: Vom hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird uns mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und den 3. kaukasischen Korps zu Gefangenen gemacht.

Zur Schlacht vor Paris.

* Berlin, 9. September. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Es wird vor Paris längs der ganzen Front gekämpft. Angreifer sind die verbündeten (englischen und französischen) Heere. Aus London wird gemeldet, daß bis Montag abend keine Bestätigung der von französischer Seite verbreiteten Meldung über einen angeblichen großen Sieg Joffres und über eine Umgehung der Deutschen durch die Engländer eingetroffen ist. Man hegt bereits berechtigte Zweifel an der Wahrheit dieser Meldung. Die letzten Meldungen lauten vielmehr dahin, daß nur eine geringe Veränderung in den Stellungen zu verzeichnen sei. Kriegsminister Millerand erklärt, die Lage sei nicht so schlimm. „Wir müssen mehr blutige Opfer bringen, werden aber sicher siegen."

Frankreich bedarf der Ruhe!

Poincaré gesteht die Schwäche Frankreichs ein.

* Berlin, 9. September. Aus München wird gemeldet: Nach der Meldung eines bayerischen Offiziers teilte gestern die „München-Augsburger Abendzeitung" mit, daß bei Nancy einige französische Flieger heruntergeschossen worden seien. Unter ihnen befand sich auch ein Pilot, der einen Bericht an den Zaren von Poincaré bringen sollte, worin der Präsident den Zaren bittet, die kräftigste Offensive zu ergreifen, damit Frankreich für 8 Tage ruhen könnte, da es sich sonst nicht mehr halten könnte.

Schwindende Kriegsstimmung in Paris.

* Rom, 9. September. Aus der Feder des bekannten Kriegsberichterstatters Cipolla veröffentlicht die „Stampa" eine interessante Pariser Depesche.

Der Korrespondent schildert, wie das Vertrauen in den französischen Generalstab allenthalben geschwunden sei, wie die Vorbereitungen Deutschlands als vorzüglich anerkannt werden und wie die Aktion der Engländer ein jähes Ende gefunden hat. Nachdem das kleine Heer Frenchs bei Compiègne dezimiert sei, würden die Engländer vermutlich von weiteren Unternehmungen dieser Art Abstand nehmen.

Der Korrespondent kommt dann auf das Leben in Paris zurück, das durch die Anwesenheit von nur einer kleinen Zahl von Menschen, die die politische Welt verkörpern, nichts von seiner moralischen und materiellen Bedeutung verliere. Wenn nun der Kaiser Paris vor ein Entweder—oder stellen werde, würde die Welt einen Schrei des Schreckens und der Verwünschung ausstoßen, was den Deutschen aber wohl gleichgültig sein werde. Es sei kein Zweifel, daß man auch aus Bordeaux antworten werde: „Zerstört nur Paris, der Krieg wird darum nicht aufhören." Aber die Bevölkerung von Paris wird vermutlich anderer Ansicht sein. Das Seltsame sei, daß niemand mehr Vertrauen auf das Heer habe. Das Heer sei zwar in keiner großen Schlacht geschlagen worden (?), aber die Pariser wissen, daß bis zum fernsten Dorfe ganz Frankreich von Verwundeten überschwemmt ist und daß dies nur ein kleiner Teil der Verluste ist. Am entschiedensten aber gegen die Fortsetzung des Krieges seien die französischen Frauen, die sich öffentlich gegen die Fortsetzung des Krieges auflehnen, und die Männer, so schließt der Korrespondent, werden ihnen folgen.

Gent von deutschen Truppen besetzt.

Berlin, 9. September. Aus dem Haag wird gemeldet: Nach einer hiesigen Meldung ist Gent von den deutschen Truppen besetzt worden. Der Bürgermeister zog den Truppen entgegen und bat, man möge die Stadt schonen.

Ostende vor dem Bombardement.

W. T. B. Aus Vlissingen wird gemeldet, daß das Bombardement von Ostende bevorstehe. 30 Züge mit Flüchtlingen hätten die Stadt verlassen. Am 7. d. M. wären in Ostende englische Truppen gelandet.

Die Königin von Belgien noch in Antwerpen.

(W. T. B.) Rotterdam, 8. September. Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus Vlissingen: Die Königin der Belgier ist gestern hier eingetroffen und nach Antwerpen weitergereist. Eine große Zahl belgischer Flüchtlinge ist hier angelangt, von denen Hunderte nach England weiterfahren.

Die wichtigsten Bauwerke Löwens blieben erhalten.

(W. T. B.) Frankfurt a. M., 8. September. Der Sonderberichterstatter der „Frkf. Ztg." meldet aus Aachen, daß er sich bei eingehender Besichtigung Löwens überzeugen konnte, daß die Stadt zu vier Fünftel unversehrt sei. Vor allem sei das schöne gothische Rathaus durch die Anstrengung der deutschen Soldaten erhalten worden. Während des Brandes hätten deutsche Offiziere mehrere Altarbilder ins Rathaus gerettet. Nur die Bibliothek konnte nicht gerettet werden. Die gothischen Universitätshallen seien äußerlich erhalten. Man sähe überall, daß es sich meist nur um Häuserbrandbelt, aus denen geschossen wurde. Die zurückgekehrten Einwohner fingen an, sich wieder dem gewohnten Leben hinzugeben.

Der Kaiser an Präsident Wilson.

Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstatt hergestellt waren. Ebensolche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche, dank den Methoden unserer Gegner, eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausame Waffe angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Aerztepersonal und Pflegerinnen (Aerzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen — mit Ausnahme des schönen Stadthauses — mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

*

Massenfabrikation von Dum-Dum-Geschossen

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 8. September. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Was die Deutschen in der Festung Montmedy fanden.

* Frankfurt, 9. September. Der Spezialberichterstatter der „Frankft. Ztg." vom westlichen Kriegsschauplatz meldet:

Die Festung Montmédy ist von den Franzosen verlassen worden, ohne daß nur ein Schuß daraus abgegeben worden war. Der Kommandant machte mit einem großen Teil der Besatzung einen Ausfall, wurde aber von den deutschen Truppen gestellt, so daß die Uebergabe erfolgte. Die Deutschen fanden die Festung in Schmutz und Unrat, doch fand man auch große Mengen von guten Lebensmitteln vor, von denen die Mannschaften mehrere Monate zu leben hatten. Die vorgefundenen Konserven sind außerordentlich sauber, so daß die Verwendung für die Truppen nichts Bedenkliches hat. Ferner wurden in der Festung ganze Pakete mit Dum-Dum-Geschossen gefunden, die sorgfältig verpackt waren und zur Ausgabe an die Truppen bereit lagen.

*

Eine russische Armee in England.

(W. T. B.) Berlin, 9. September. Der Kapitän des Kohlendampfers Marx, von England nach Aarhus unterwegs, will laut Voss. Ztg. vor Leith eine Reihe von 40 Eisenbahnzügen mit russischen Soldaten gesehen haben mit etwa 1000 Mann in jedem Zuge. Diese seien von Archangelsk übergeführt worden.

(Das ist eine Bestätigung der bereits am Montag im „General-Anzeiger" enthaltenen Nachricht, daß große russische Truppentransporte, die für Frankreich bestimmt seien, über Archangelsk in England angekommen sind.)

Massenverhaftungen von Deutschen in Aegypten.

(W. T. B.) Frankfurt a. M., 9. September. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Stockholm: Viele Deutsche in Aegypten, die bisher auf freiem Fuße belassen wurden, wurden von den englischen Behörden verhaftet aus Besorgnis, die Eingeborenen könnten durch sie Kenntnis von den deutschen Siegen erlangen.

(W. T. B.) Wien, 8. September. Wie das „Fremdenblatt" meldet, bestätigt es sich, daß die englische Militärbehörde in Aegypten die Vertreter Oesterreich-Ungarns und Deutschlands aufgefordert hat, Aegypten unverzüglich zu verlassen. Die beiden Diplomaten protestierten gegen diese Verfügung. Uebrigens ist es besonders charakteristisch, daß die Neutralitätserklärung Aegyptens auf Andrängen Englands erfolgt ist, dessen Militärbehörde nun eine derartige flagrante Verletzung des Völkerrechts verübt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191409093/fragment/page=0001

Kleine Episoden aus der großen Schlacht bei Lemberg.

Tag und Nacht treffen jetzt Boten aus der großen Schlacht in Wien ein. Lange Frachtzüge schleichen sich in die feierliche Halle des Nordbahnhofes, viele Reihen von Wagen, die sonst bestimmt waren, Handelsgüter aller Art herbeizuschaffen oder in die Welt hinauszuführen. Nun aber hat man sie mit einer gar kostbaren Fracht beladen, mit dem besten Gut, das unser Land hervorbringt, mit unseren braven Soldaten, die vor einem Monat in eben diesen Wagen kampfesfreudig zur Grenze eilten und nun zu kurzer Rast heimkehren, gerade nur für die Zeit, die nötig ist, um ihre Wunden zu heilen. Dann wollen sie schnell wieder an die Front — darüber sind sich alle einig. Die vielen Menschen, die in dichtem Spalier vor dem Bahnhof den Zug der Verwundeten erwarten, fühlen sich hier dem Kriege näher. Die Schar der jungen Leute mit dem roten Kreuz auf der weißen Armbinde, das geschäftige Hin- und Herreilen der Aerzte, die schrillen Signale der Ambulanzwagen, die sich mitten durch einen Park von Automobilen Bahn schaffen, vor allem aber die tiefe Erregung, die sich jedem mitteilt, der hier als ein Wartender am Straßenrande steht, gibt wohl die Illusion, man befinde sich mitten im Troß der Armee selbst. Es ist einem als fühlte man erhitzte Luft gegen das Antlitz schlagen von dem großen Feuer, das im Osten loht, und einen Widerschein dieses Feuers vermeint man auch über das Antlitz all der Braven, hervorgebeitet zu sehen, die auf Tragbahren geheftet werden oder schleppenden Schrittes sich allein vorwärts mühen, mit einem Lächeln fremde Hilfe abweisend, froh, die eigenen Glieder noch regen zu können. Alle diese jungen Menschen kommen aus dem großen Erlebnis der Schlacht, von dem sie noch ganz beladen sind, wie von einem wunderbaren Traum. Sie alle sind durch den „Korb" gegangen — wie Goethe den Krieg nennt — eine große Würde ist um sie und ein Erstaunen. Sie bemerken kaum die Menge, die ihnen Hurra! entgegenruft, sie begreifen noch nicht, daß sie dem Leben wiedergegeben sind, von neuem eingeordnet in bürgerliches Wohlergehen. Erst später in dem weichen, behaglichen Bett eines hohen, freundlichen Spitalzimmers scheinen sie recht zu erwachen. Sie reiben sich die Augen, halten nach allen Seiten Ausschau, werben mit einem Male lebhaft. Eine mutwillige Freude scheint sie alle zu erfassen, eine unbezähmbare Lust zu reden, sich mitzuteilen. Jeder einzelne dieser braven Soldaten ist von einer fernen Reise zurückgekehrt, und er hat viel zu erzählen.

Ein ganz junger Mensch, bartlos, mit knabenhaften Bewegungen, dessen Regiment zu der Armee Dankelberg gehört, berichtet von seiner Feuertaufe. Schlimm sei nur die Erwartung gewesen, das Gespanntsein: Wann geht es endlich los? Aber auch da habe keiner von den Kameraden Furcht empfunden, sondern nur Ungeduld und eine große Neugierde vor dem Geheimnisvollen, Unbekannten. Jawohl, neugierig seien sie alle gewesen, versicherte der junge Krieger. Als man an die Grenze kamen, verdeckte ein Hügel den freien Ausblick. Da habe sich ein Kamerad während der Rast heimlich hinaufgeschlichen, um auszukundschaften, was da drüben vorgehe; wirklich nur aus Neugierde, weil er meinte, jenseits der Grenze müsse gleich das Wunderbare, der eigentliche Krieg beginnen. Am nächsten Tage beim Morgengrauen seien sie dann alle hinüber die Grenze gegangen. Man habe ihnen nicht gesagt, daß sie am selben Tage noch ins Gefecht kommen würden, aber jeder hatte es sofort erraten, schon an der Art, wie die Offiziere ihre Befehle erteilten. Man lachte und sang, einer trieb den andern zur Eile an; das ganze Regiment stürmte so hastig vorwärts, daß man den Feind hätte über den Haufen rennen müssen, wäre man ihm nur begegnet. Aber der Feind ließ sich lange Zeit nicht blicken. Erst als man zu einem kleinen Gehölz kam, fielen ein paar Schüsse. Russische Infanterie hatte sich im Walde verborgen, viele feindliche Soldaten waren auf die Bäume geklettert und eröffneten das Feuer aus dem Versteck der Laubkronen. Mit diesen Affenmenschen wurde man freilich schnell fertig. Man schoß sie herunter, als wär's bei der Jagd, und hörte mit Freude das Knacken der Aeste, die hier und dort ein Körper im Fallen niederbrach. Diese russischen Soldaten hatten weder Tornister noch Mantel und als Mundvorrat nur ein Stück verschimmeltes Brot in der Hosentasche. Doch bald darauf begegnete man besseren Truppen. Sie trugen Felduniformen gleich unseren Soldaten; das schärfste Auge konnte weit und breit kein Hügelgelände den Feind nicht entdecken, als nun schon sehr nahe die Geschosse einschlugen. Zuerst zuckt man ein wenig zurück, wenn man eine Kugel in der Nähe spürt, erklärt der junge Krieger. Man weicht ihr aus, wenn's schon zu spät ist, aber sobald erst Kele auf einmal kommen, gewöhnt man sich an sie und wird ganz „zutraulich". Er und sein bester Freund, der Poldl, seien ganz dicht nebeneinander in einem Graben gelegen, nachdem eben das schlimmste Feuer losging. Man hörte das Schnattern von Maschinengewehren, aber die Russen schossen schlecht, die meisten Kugeln erreichten viel zu früh den Boden oder überhüpften sich. Da begann der junge Krieger mit seinem Freunde Poldl ein Gespräch, was das Langweile, damit die Zeit hinging, bis der Befehl, weiter vorzurücken, käme. Die beiden Freunde versuchten also zu erraten, wo der Feind wohl die Maschinengewehre aufgestellt habe; jeder bezeichnete eine andere Stelle. Darüber entstand ein Streit, der Poldl beharrte eifrig bei seiner Meinung, und nur um ihm sein Unrecht nachzuweisen, hob sich unser junger Krieger ein ganz klein wenig vom Boden auf und blickte prüfend in die Ferne. Wirklich entdeckte er gerade in der Richtung, wo er es vorausgesetzt, am Rande eines Hügels ganz dünne weiße Rauchbläschen, die schnell hintereinander auftiegen, als ob dort jemand eine Zigarette paffte. Triumphierend wies er seinem Freunde Poldl die Stelle. Aber da fühlte er schon ein merkwürdiges Brennen im rechten Arm, daß er ihn fallenlassen mußte. Er war getroffen worden. Aber auch jetzt noch beharrte er dabei; die Russen schießen schlecht. Es wäre ihm gewiß nichts geschehen und es wird ihm auch für alle Zukunft nichts mehr geschehen, wenn er in ein paar Tagen zur Front zurückkehrt.. Durch Schaden wird man klug. Dies eine Mal hat ihm nur die Neugierde einen schlimmen Streich gespielt; wirklich nur die Neugierde.

Daß man sich aber auf das schlechte Schießen der Russen nicht verlassen dürfe, erzählt ein Mediziner, dessen Narben auf Stirn und Wange von mancher Studentenmensur noch kaum vernarbt sind und der auf einem Verbandplatz bei Tomaszow zum ersten Mal das russische Feuer erprobte. Er verlieren sogar, daß die Russen sich nach dem Verbandplatz einschlichen und die weiße Fahne mit dem roten Kreuz als willkommenes Richtziel gilt. So geschah es, daß auf seinem Verbandplatze bald auch die Aerzte zu den Verwundeten gehörten und daß immer weniger Bissertenträger zum Transport der Verwundeten übrig blieben. Nun mußten die Sanitätsleute beim Sanitätsdienst aushelfen. Der junge Mediziner führt das Kommando. Es ist viel zu tun, er vergißt daran, daß noch weiter gekämpft wird, und nach wie vor die Geschosse einschlagen. Wie durch ein Wunder bleibt er von den Kugeln verschont, aber da er am Straßenrande einem Schwerverwundeten zu Hilfe eilt und sich auf ein Knie niederläßt, um die heftige Blutung zu stillen, ereilt ihn plötzlich sein Geschick. Ein Geschütz, das in rasender Eile herbeikommt, fährt ihm über das nach rückwärts ausgestreckte Bein. Doch heldenhaft zeigt er sich bis zum Schluß; trotz der eigenen qualvollen Schmerzen betreut er weiter seinen Patienten und bringt deren Blutung zum Stehen.

Auch ein anderer Arzt, der auf dem Offiziersdienstgebiet war, bestätigt es, daß die Russen das Rote Kreuz nicht schonen und erbarmungslos auf die Verwundeten schießen. Die Russen selbst schildert er als äußerst wehleidig; während sich bei unseren Truppen in den ganzen vier Wochen, da er sie im Felde begleitete, auch nicht ein Mann krank meldete und manche oft schwere Wunden verheimlichten um nur den Marsch fortlegen zu dürfen, verlangten die russischen Gefangenen bei jedem geringfügigen Anlaß ärztlichen Beistand, und die Verletzten jammerten und stöhnten, wenn man ihre Wunden verband, daß man sich als Soldat schämen mochte, das Wehgeschrei nur anzuhören. Dabei mußte man sich immer noch vorsehen, ob keine Arglist im Spiele sei, wenn ein russischer Soldat um Hilfe flehte. Mancher stürzte in überrieben markierter Dankbarkeit dem Arzt, der sich zu ihm niederbeugte, die Hand und rannte ihm zugleich ein bereitgehaltenes Messer in den Leib. Nur mit der Pistole in der Faust konnte man Pflichten der Nächstenliebe erfüllen. Trotz aller Umsicht wurde unser Arzt am Ende doch von einem russischen Geschoß niedergestreckt, nachdem schon alle Pferde, die zum Verbandplatz gehörten, den feindlichen Kugeln zum Opfer gefallen waren. Da ihm ein Schrapnellsplitter im Schenkel saß und er nicht gehen konnte, klammert er sich an die Lafette einer Kanone, die mit anderem Geschütz auf der Straße hinfuhr, und stieß sich so aus dem Bereich des russischen Feuers schließen. Da er jedoch bald in den Armen die Kraft schwinden fühlte, wäßte er sich nun bis zum Straßengraben und gab schon alle Hoffnung auf eine baldige Erlösung auf, als ein ihm bekannter Koch ein Bauernwägelchen herbeikutschierte, das er irgendwo in der Umgebung requiriert hatte. „So wurde ich gerettet," schließt der Arzt seine Erzählung, „ich werde unserem Koch mein Leben lang dankbar sein. Niemals bin ich einem so prächtigen Menschen begegnet. Er entpuppte sich übrigens auch als ausgezeichneter Kutscher und hielt die Pferde im Zaum, die wiederholt auszubrechen und durchzugehen drohten. Wie in einem Fiaker bin ich über die Straße hingelaufen. Später in einem Dorf, gerade zur Mittagsstunde, da wir vorüberfuhren, fallen Schüsse aus einem Haus. Mein Koch erwidert das Feuer mit meinem Armeerevolver durch das offene Fenster. Man hört einen Schrei und einen dumpfen Fall, während die Pferde wieder auszubrechen versuchen. Der Koch hat den Leuten da drinnen tüchtig die Suppe versalzen."

Von mutiger Aufopferung einfacher Soldaten für ihre Vorgesetzten kann man jetzt des Rühmenswerten genug zu hören bekommen. Aber ebenso viele schönen und rührende Züge wissen einfache Leute der Mannschaft von den Offizieren zu berichten. Ein Soldat, rund, pausbäckig, voller Gutmütigkeit, gesteht: „Ich habe unseren Hauptmann nicht leiden mögen das ganze Jahr. Er war streng und barsch und strafte hart, wenn er etwas nicht in Ordnung fand. Aber jetzt bin ich bereit, für ihn durchs Feuer zu gehen. Aufrecht ist er in der Schlacht gestanden, während wir Deckung suchten. Er allein wollte sich nicht niederlegen, um besseren Ueberblick zu behalten. So hat er kommandiert wie auf dem Exerzierplatz, und als es vorrücken hieß, ging er mit uns in der ersten Reihe." Mancher Soldat hat aus der Schlacht gerade nur einen Zug im Gedächtnis übrig behalten. Alles andere ist verwischt und ausgelöscht, als ob es sich niemals begeben hätte. Einer weiß nur zu berichten, wie er seine Verwundung erhielt. Hinter aufgeschichtetem Heu hat er Deckung gesucht. Eine Kugel schlägt ihm durchs Bein und rettet ihm zugleich das Leben. Denn wie er sich unwillkürlich im Schmerze niederbückt und nach der getroffenen Stelle greift, platzt vor ihm eine Granate, verbrennt das Heu, ein Sprengstück reißt seinen Tornister in Fetzen, aber Kopf und Rücken bleiben unversehrt. Und so sehr betäubt ist der Brave von der zweiten riesenhaften Explosion, daß er des ersten Schusses, der ihn wirklich traf, völlig vergißt und noch zwei ganze Tage in der Schlacht bleibt, ohne zu ahnen, daß er verwundet ist, bis ihm die geleisteten Schmerzen beim Aufstehen und Niederlegen erst wieder das Geschehnis in voller Klarheit zur Erinnerung bringen. Ein anderer Soldat wieder erzählt, er habe das Toben der Geschütze, als er es zum ersten Mal in der Schlacht vernahm, für wirklichen Donner gehalten und immer verwundert zum klaren Himmel ausgeblickt, bis das Platzen der Geschosse ihn zur Besinnung brachte. Ein dritter dann mit einer weichen, zögernden Stimme setzt umständlich auseinander, wie er bis zu dem Augenblick, da er in den Krieg zog, niemals habe Blut sehen können, ebenso sich gleich einer Ohnmacht nahe zu fühlen. Es sei dies eine Schwäche gewesen, derentwegen man ihn zu Hause oft verlachte. Nun aber habe er sich selbst nicht wiedergekannt. Er habe sich um die Toten nicht bekümmert und um die Verwundeten nicht, es sei nur ein Wille in ihm gewesen, nur ein Gedanke, vorzustürmen, geradeaus in die Ferne, aus der das Verderben kam. Alles andere Gefühl sei in ihm erstarrt gewesen, er habe keinen Schrecken empfunden und kein Mitleid und er habe sich selbst in jeder geringen Tätigkeit mißtrauisch beobachtet wie einen Fremden. Und dieses Gefühl, daß sie sich selbst fremd sind durch das Wunderbare ihres Erlebnisses, daß sie sich selbst anstaunen und nicht begreifen können den eigenen Heldenmut nicht und die eigene Größe, die aus ihrem schlichten Alltag hervorgeholt ward, dieses Gefühl verwirrt noch die meisten, die hier in den weißen, weichen Betten nach den Mühsalen dieser letzten Tage Rast halten. Manche sind noch wie gelähmt, ihr Geist hat sich noch nicht gesammelt, manche werfen sich unruhig auf ihrem Lager hin und her, sprechen aus wirren Träumen, sie glauben noch in der Schlacht zu stehen, mit den anderen weiter zu kämpfen, Geschützdonner zu hören, der in der Ferne grollt. Jeder hat in seiner Weise Anteil an dem großen gemeinsamen Ruhme. Jedem gehört gerade nur ein winzig kleines Endchen das er festhält, das sein besonderes Eigentum und sein Schicksal bedeutet. Jeder wird seine kleine Geschichte noch oft wiederholen vor Kindern und Kindeskindern. Diese kleine Geschichte wird über ganze Familien hinwegleuchten und ihrem engen, gedrückten Leben tieferen Sinn und Feiertagsglanz verleihen. Durch sie werden die Enkel noch mit den großen Tagen verbunden, die wir selbst staunend erleben dürfen.

Paul Zifferer in der Wiener „N. Fr. Presse".

Die Aufteilung Deutschlands.

PUBLICATIONS ARTISTIQUES 6, Rue Gît-le-Cœur, 6 - PARIS

Wie sich die Franzosen die Entwicklung der Dinge nach einem für sie erfolgreichen Kriege gedacht haben, das beweist die hier vorliegende Karte Pariser Ursprungs, die wir getreu hier wiedergeben. Bei der Aufteilung Deutschlands, wie sie sich in französischen Hirnen gestalten sollte, sollte von unseres ganzen Reiches Herrlichkeit nur ein bischen „Thüringen" übrig bleiben, dem die Städte Brunswick, Göttingen und Eisenach angehören würden, auch Magdeburg, soweit es links der Elbe liegt — denn das rechte Elbufer sollte ja schon russisch werden. Auch unser Halle sollte nach dieser Phantasie noch deutsch bzw. thüringisch bleiben. Im übrigen bedarf die Karte, da sie für sich selbst spricht, keiner besonderen Erläuterungen. Wir meinen, daß nach dem Kriege die europäische Karte allerdings mancherlei Veränderungen erfahren wird — sie werden aber, des sind wir sicher, ganz anders ausfallen, als nach den phantastischen Hoffnungen der Franzosen, Engländer und Russen.

Die Rückkehr der Verwundeten.

Die Monarchie und ihr Bundesgenosse aufnahmen, um eine gerechte Sache geführt werde. Die Abfahrt erfreulste unter Absingen der Kaiserhymne und nationaler Lieder.

Des Kaisers Dank an die sächsischen Truppen.

(W. T. B.) Dresden, 8. September. Die Sächsische Staatszeitung meldet: Se. Majestät der Kaiser hat an Se. Majestät den König unter dem 7. d. M. folgendes Telegramm gerichtet:

Ich habe heute dem Generalobersten v. Hansen folgendes telegraphiert: „Seit Beginn des Krieges hat die dritte Armee durch anstrengende Märsche und vieltägige verlustreiche, noch andauernde Kämpfe mit feindlichen Truppen und verräterischen Landeseinwohnern große Erfolge erreicht und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren tapferen Truppen meine höchste Anerkennung und meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich ersuche Sie, dies Ihrer Armee bekanntzugeben." Es gereicht mir zur besonderen Freude, Dir dies mitzuteilen.

Wilhelm

Auszeichnung eines preußischen Prinzen.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Kavallerie.

Die Regierungsbehörden sind wieder nach Allenstein zurückgekehrt!

(W. T. B.) Allenstein, 8. September. Nachdem vor einigen Tagen auf Anordnung des Ministeriums des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hatte, ist der Regierungspräsident mit der Regierungs-Hauptkasse und einen Teil der Beamten am vergangenen Sonntag hierher zurückgekehrt.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten,

beweist nach der Deutschen Tagesztg. die dem Grafen Mirbach-Sorquitten seitens eines hohen Militärs zugegangene Nachricht, daß kein schönes Schloß durch die russische Kavallerie, ohne daß bei Sorquitten ein Kampf stattgefunden habe, in Brand geschossen wurde. Nur ein Teil der Ringmauern sei stehen geblieben.

Der Sieger von Tannenberg an die Stadt Magdeburg.

Dem Magistrat der Stadt Magdeburg ist auf sein Glückwunschschreiben an den Sieger von Tannenberg folgendes Schreiben zugegangen:

„Dem Magistrat der Stadt Magdeburg danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Erfolg, den ich, nächst Gott dem Herrn, den hervorragenden Marschleistungen und der glänzenden Tapferkeit der mir anvertrauten Truppen verdanke. Bis jetzt sind 90 000 Gefangene abtransportiert. Oft und gern denke ich an die schöne Magdeburger Zeit zurück. Mit größter Hochachtung von Hindenberg, Generaloberst, Oberbefehlshaber im Osten.

Generaloberst von Hindenberg hat bekanntlich in den Jahren 1904—1910 unser 4. Armeekorps kommandiert.

Wetterlé für die Elsässer endgültig erledigt.

(W. T. B.) Straßburg, 8. September. Der „Elsässer", das führende Organ der Elsaß-Lothringer Zentrumspartei, bemerkt zu dem Wetterléschen Artikel im „Echo de Paris", es sei ein Dokument des nackten Hochverrates, wenn Wetterlé im Namen des Elsaß-Lothringischen Volkes so zu sprechen sich erkühne, so wie es eine dreiste Herausforderung dieses Verräters sei, den Krieg nicht zu wollen, damit Frankreich das edle Blut der besten seiner Kinder nicht zu opfern brauche. Für das schon geflossene und noch zu fließende Blut der Elsaß-Lothringer habe er offenbar kein Bedauern. Auch jetzt selbst habe er zu Frechheit und Sicherheit gebracht; für das loyale Elsaß-Lothringen sei und bleibe Herr Wetterlé endgültig erledigt.

Französische Gutscheine.

(W. T. B.) Mülhausen (Els.), 8. September. Wenn auch die französischen Truppen hier keine Greueltaten und Grausamkeiten verübt haben, wie einige auswärtige Zeitungen melbeten, sondern sich eines guten Tones befleißigten, so hat aber die Militärbehörde bei Geschäftsleuten und in Warenhäusern große Einkäufe in Hemden, Unterhosen, Bettdecken und namentlich Schuhen für die Soldaten gemacht, die sie zu bezahlen verzagt. Sie stellte für die Verkäufer lediglich Gutscheine aus, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Es handelt sich insgesamt um Beträge von 50 000—60 000 Mark.

Die ungeduldigen Engländerinnen.

Der Londoner Berichterstatter des Nieuwe Courant schildert laut „Voss. Ztg." das brennende Verlangen der Engländer nach einer großen Seeschlacht. Am ungeduldigsten seien die Damen, die auf der Straße jeden Mann für einen Feigling erklärten, der nicht angeworben sei, und ihm eine weiße Feder als Bezeichnung der Furcht reichten.

Samoa von den Engländern besetzt.

(W. T. B.) Berlin, 8. September. Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden. (Auf wie lange?)

Gedicht eines 13 jährigen Jungen.

Wir lassen uns nicht unterkriegen,
wir siegen!
Herbei, ihr Feinde all, ihr frechen
wir rächen!
Ihr Gegner all sollt unterliegen,
wir fliegen!
Wir kämpfen um gerechte Sachen,
wir lachen!
In uns ist frohes, mut'ges Klingen,
wir singen!
Russen, Franzosen, Engländer, Serben —
wir erben!
Mit Lüttich haben wir begonnen —
gewonnen!
Was kämpft ihr gegen uns?! Welch' Spott!
Wir sind „Mit Gott!"

Die „Kriegszeitung des General-Anzeigers" erscheint täglich vormittags und kostet bei freier Zustellung in Halle a. d. S. monatlich 40 Pfg. Bei Abholung aus unseren Zweigausgabestellen monatlich 30 Pfg. Einzel-Exemplare kosten 5 Pfg.

Unsere Extrablätter mit den amtlichen Meldungen vom Kriegsschauplatz werden nach wie vor kostenlos in großer Zahl verbreitet und angeschlagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191409093/fragment/page=0002